

Familie Yakin, eine Schweizer Erfolgsgeschichte

Der Schweizer Nati-Trainer Murat Yakin und sein Clan haben intuitiv immer das Richtige getan. Am Anfang des stetigen Aufstiegs steht Mutter Emine.

Christoph Grenacher

Der Ehemann von Ski-Weltmeisterin Lara Gut erinnert sich noch sehr genau an jenen 4. Dezember 1990, als er mit Vater, Mutter und Schwester nach einer Busfahrt aus dem Kosovo an diesem Dienstag spätnachts in Bellinzona erstmals Schweizer Boden betrat: «Es war sehr kalt, und es hatte viele Parkplätze vor dem Hotel.»

Einunddreissig Jahre später ist Valon Behrami die Schweiz noch immer etwas fremd. Der Krieger, der an der Fussball-WM 2018 in Russland im Spiel gegen Ecuador mit einem Sprint vom eigenen Strafraum bis in die gegnerische Platzhälfte in der 93. Minute das Schweizer Siegtor lancierte, hat den kalten Empfang in der zweiten Heimat nie vergessen.

Ähnlich erging es auch Xherdan Shaqiri, der, anderthalbjährig, mitsamt arbeitslosem Vater, Mutter und Geschwistern in den frühen neunziger Jahren in die Schweiz kam und anfänglich in einem ungeheizten Bauernhof in Augst logierte.

Immer das Richtige getan

Zu dieser Zeit war der Basler Lehrer Bernhard Guntern heilfroh, hatte er ein Kind weniger in seiner Schule, «dessen Leben erst anfang, wenn er das Schulzimmer verliess» und der schon als Achtjähriger seinen Berufswunsch unmissverständlich deponiert hatte: «Fusbalschpieler».

Aus Murat Yakin, 47, wurde nicht nur ein begnadeter Abwehrstrategie. Der Schweizer Fussball-Nationaltrainer ist derzeit auch darum Everybody's Darling, weil er ein rundum gelücktes Beispiel helvetischer Integrationspolitik manifestiert: Er und sein ganzer Clan haben intuitiv immer das Richtige getan und sind dabei trotzdem bescheiden und demütig, selbstbestimmt und zielorientiert, lebensfreudig und wissbegierig geliebt.

Auch dass der Name von Yakins Mutter Emine auf Deutsch «die nicht zweifelt» bedeutet, erstaunt wenig: Die Tochter eines Offiziers lebte mit ihrem ersten Mann Hüseyin Hüsnü Irizik zuerst in der Ostschweiz, wo sie als Schneiderin arbeitete, und später im Wallis, wo sie als Spitalhilfe das Geld für das Familienleben verdiente. Nachdem der Gatte volltrunken im Genfersee

ertrunken war, ehelichte Emine in Basel einen türkischen Schweizer namens Mustafa Yakin, damit sie ihre sechs Kinder aus Istanbul in die Schweiz holen konnte – allen voran den damals achtjährigen Ertan Irizik.

Im Herbst 1974 kam Murat zur Welt, knapp zweieinhalb Jahre später, im Februar 1977 Bruder Hakan. Die Ehe allerdings war ein Debakel, so lesen wir in der vorzüglichen Biografie «Die Yakins» von Georg Heitz, dem Basler Sportdirektor beim amerikanischen MLS-Klub Chicago Fire und neuerdings, weil Klubbesitzer Joe Mansueto auch in der Schweiz investiert, technischer Direktor beim FC Lugano. Mehrmals flüchtete Emine mit den Kindern ins Frauenhaus, die Ehe wurde geschieden, und Sohnemann Ertan Irizik, auch er ein angehender Fussballprofi mit späterer Karriere bei Concordia, dem FC Basel und dem FC St. Gallen, schlüpfte mit gerade mal sechzehn Jahren in die Rolle des fehlenden Vaters.

Die Causa Yakin steht im Gegensatz zu den später zugewanderten Cracks Shaqiri, Ajeti oder Xhaka.

Das, so lehrt uns der deutsche Migrationsforscher Hartmut Esser, ist wohl auch der Grundstein für die schlanke Integration der Yakins, die alle vier Dimensionen einer erfolgreichen Einbindung in unser System erfüllt

haben: durch Sprache und Bildung angepasst, durch das Knüpfen sozialer Beziehungen etabliert, assimiliert durch eine strukturelle Integration dank ihren Jobs und ihrer Identifikation mit dem vorherrschenden System.



Das, so lehrt uns der deutsche Migrationsforscher Hartmut Esser, ist wohl auch der Grundstein für die schlanke Integration der Yakins, die alle vier Dimensionen einer erfolgreichen Einbindung in unser System erfüllt

Kommando der Mutter

Die Causa Yakin steht damit offenkundig im Gegensatz zu den später zugewanderten Fussballcracks wie beispielsweise Shaqiri, Ajeti oder Xhaka, die sich nie ganz von ihren dominanten Vätern emanzipieren konnten: «Meine Eltern», sagte Shaqiri in einem Interview, «haben mir so viel gegeben, dass ich ihnen sagte, dass ich nun finanziell für sie sorgen werde. Ich bin zwar jetzt derjenige, der sie ernährt, aber mein Vater bleibt der Chef.» So kommt es, dass Vater Shaqiri mittlerweile die Familienschaltel verwaltet und ab und an den Bauplatz am Rheinfelder Klosterberg jätet, wo der Sohn einen durch Einsparungen blockierten Neubau für 2,8 Millionen Franken plant.

Grundsätzlich gilt das strenge Patriarchat auch noch bei türkischen Vätern. In der Familie Yakin allerdings gehörte das Kommando der Mutter. Emine erkannte das Talent der beiden Kleinsten – vielleicht, weil ihre zwei Brüder Bülent und Ertan in der Türkei als Fussballprofis arbeiteten und mit ihrem Job Geld und Anerkennung verdienten.

Als auch Murat und Hakan jede freie Minute mit dem Ball spielten, förderte sie dies tatkräftig, wie Heitz in seiner Biografie notiert: «So blieb der Gang ins Klassenzimmer eine Art Nebenbeschäftigung der Yakins auf dem Weg zur Erfüllung fussballerischer Träume, eine staatlich verordnete Pflichtübung für Jugendliche, die auch von Mutter Emine eher geduldet als wirklich geschützt wurde. Zu sehr witterte sie mit ihrem ausgeprägten Beschützerinstinkt auch mögliche Gefahren im Zusammenleben ihrer Söhne mit fremden Kindern.»

Allerdings: Mutter Yakin hatte, als habe sie die Lehrbücher des Mannheimer Professors Esser gelesen, stets behutsam dafür gesorgt, dass die Kinder rasch die Sprache lernten, Wissen und Fertigkeiten erwarben – die Frau, die der deut-



«Viel Schön»: Emine Yakin und ihre Söhne Hakan (l.) und Murat.

schen Sprache nie ganz mächtig wurde, hatte schliesslich Sohnemann Ertan Irizik als Dolmetscher zu Hause und überliess neben der kulturellen Assimilation auch die Übernahme von Rechten und Pflichten ihren Kindern, die allesamt zur Arbeit geschickt wurden.

Der heisse Sommer 1982

Bei Werner Decker, Gründer und Inhaber einer Metallbaufirma und im Nebenjob Trainer des FC Concordia, hatte schon Ertan Irizik erfolgreich die Lehre als Metallbauschlosser gestemmt; ein Jahr vor seinem Abschluss setzten Murat und Hakan im August 1982 ihre erste Duftmarke als Talente auf dem grünen Rasen und gewannen in den Farben des FC Concordia gegen den FC Nordstern 12:1. Sechs Tore erzielte der damals fünfjährige Hakan, fünf Goals der sieben Jahre alte Murat.

Es war in diesem heissen Sommer 1982 – die Azzurri Paolo Rossi, Marco Tardelli und Alessandro Altobelli schossen Deutschland im WM-Final in Madrid mit 3:1 weg –, als Fussball im Hause Yakin an der Christoph-Merian-Strasse in Basel zur unbestrittenen Hauptsache wurde – und der Clan meisterte, ob bewusst oder un-

bewusst, auch die soziale Integration und die emotionale Bindung an das Aufnahmeland mit jener spielerischen Schlaksigkeit, mit der Murat als Aktiver seine Gegner zur Verzweiflung trieb oder ins Leere laufen liess.

Als Hakan Yakin in zwei Spielen nacheinander beim FC Concordia nicht auflaufen durfte, schickte die Mutter den Sohn gegen dessen Willen zum Juniorentraining beim FCB – Concordia

Als Hakan in zwei Spielen nicht auflaufen durfte, schickte sie den Sohn gegen dessen Willen zum FCB.

bekam Wind vom drohenden Verrat und stellte den kleinen Spund fortan wieder in jedem Spiel in die Startaufstellung. Die Mutter allerdings, von ihren insgesamt acht Kindern uneigennützig finanziell unterstützt, traute der Sache nicht ganz: Lange Zeit, auch noch als Murat und Hakan gemeinsam beim FCB spielten, stand sie pünktlich um 8.20 Uhr auf, fuhr um 10 Uhr zum Training der Söhne, hielt um 12 Uhr nach dem Mittagessen Siesta, ehe es um 16 Uhr wieder zum Training ging.

Diesoziale, emotionale, strukturelle und kulturelle Assimilation der Yakins in der Schweiz ist zweifellos ein Grund für die nahezu reibungslose gesellschaftliche Integration, die 1994 einen ersten Höhepunkt mit der Einbürgerung erlebte – zwei Jahre nachdem Murat seine Lehre als Metallbauzeichner vorzeitig schmiss. Erich Vogel, damals Sportdirektor bei GC, hatte dem erst sechzehnjährigen Yakin einen ersten Profivertrag angeboten. Mutter Emine hätte ihren Sohn lieber in Basel behalten und bestand darauf, wenigstens das ausgemachte Handgeld von 10 000 Franken zu sehen – worauf die Männer der Führungsriege von GC hurtig ihre Briefstaschen zückten und zusammenlegten. Aus der spontanen Sammelaktion resultierten über 5000 Franken, die Emine mit der Zusicherung, dass der Rest bald folge, in die Tasche stopfte, woraufhin sie, als Zeichnungsberechtigte des minderjährigen Filiius – endlich! –, das Übertrittsformular unterzeichnete.

Seither gingen mehr als drei Jahrzehnte ins Land. Yakin hat alles erlebt, was sich ein Spieler und Trainer in seiner Laufbahn wünscht – und was er nicht verhindern kann. Dem früheren FCB-Präsidenten Bernhard Heusler, der



«Innere Balance»: Murat Yakin im GC-Dress 1997, mit seiner Frau Anja.

mit Yakin auch während seines Trainerjobs beim Challenge-Klub FC Schaffhausen einen intensiven Austausch pflegte, imponiert an Yakin «die innere Balance»: «ein Mensch, der schon sehr viele spezielle Drucksituationen auf und neben dem Platz erlebt hat, die ihn nicht mehr aus seinem Gleichgewicht bringen».

Fussballtrainer, so resümiert der Fussballklub-Berater Heusler, stünden «unter einem enormen Druck, Erfolg zu haben, der ja, im Gegensatz zu uns Menschen mit normalen Jobs, nicht unmittelbar von der eigenen Leistung abhängt, sondern von der Leistung des Teams». Dazu komme ein «Vielfrontenkrieg» mit Medien, Beobachtern, mit dem Präsidenten, der Klubleitung und den Spielern, die, so es auf dem Platz harze, in der Regel den Fehler beim Trainer suchten.

Souveränität und Leichtigkeit

Dass Yakin in Basel unbeirrt die Ablösung des langjährigen Führungsspielers und Leitwolfs Alex Frei betrieb, dass er beim FC Luzern Hakan aus dem Spiel nahm, weil er merkte, dass der Moment des Abschieds auch für den eigenen Bruder gekommen sei: Für Heusler sind das Ausrufezeichen der yakinschen Standfestigkeit, seiner festen Überzeugung, Entscheidungs- und Umsetzungsstärke, gepaart mit Souveränität und Leichtigkeit. Eine typische Verhaltensweise, die, so Heusler, auch bei der jüngsten WM-Qualifikationsrunde offenbar geworden sei, als die Verletztenliste immer länger wurde, Yakins Zuversicht aber deswegen nicht gelitten habe. Im Gegenteil, sagt Heusler: «Das ist so typisch Muri: Ich hörte nicht einmal ein Wort von ihm, wer alles fehlt – und was war die Folge davon? Er machte die stärker, die auf dem Platz standen.»

Auch seinerzeit, als der FCB das Juwel Mohamed Salah millionenschwer nach England

transferierte, wo der Ägypter mittlerweile noch vor Messi, Neymar oder Mbappé neidlos als weltbesten Spieler anerkannt wird, habe ihn Yakin als damaliger FCB-Trainer überrascht, erzählt Heusler, als er ihm als Salah-Ersatz den Winterthurer Davide Callà vom FC Aarau in Aussicht gestellt habe. Er sei damals, erinnert sich Heusler, vor dem Gespräch mit Trainer Yakin etwas nervös gewesen – «aber Muri fand

Nur wenige wissen, dass er neben der Fürsorge für seine Familie auch eine Stiftung alimentiert.

das voll cool und meinte, Davide sehe er genau in dieser Mannschaft, der würde exakt passen – keine Spur von «Hey, stopp, Präsident, wenn ihr euch die Hosensäcke füllt, kann es doch nicht sein, dass ihr am Schluss einen vom FC Aarau kauft. Ich will einen Spieler, für den man zehn, fünfzehn Millionen ausgeben muss.»

So bleibt von Yakin, der sich vor seinem Nati-Job klaglos zum Arbeiten in die Provinz am Munot verzog, der Eindruck eines in sich ruhenden Entschlossenen. «Er geht», sagt Heusler, «durch sein Leben, indem er für unglaublich viele Menschen Verantwortung übernimmt.» Nur wenige wissen, dass er neben der Fürsorge für seine Familie auch eine Stiftung alimentiert, die Behinderte unterstützt.

Respekt und Nächstenliebe, gepaart mit Führungswille und Neugier – die Ingredienzien sind simpel, doch Yakin, dieser väterliche Kumpel unserer Katar-Helden, kennt topfgenau die Dosierung. Spricht noch einer davon, dass Michael Frey eine Sturm-Alternative wäre? Yakin gab mit der Einstellung seines Teams die Antwort: Wer sich nicht, wie er es vorgelebt hat, integrieren kann und will, hat keinen Platz auf der Bühne, die zum Erfolg ver-

dammt. Anpassung geht von oben nach unten – oder wie es alt Bundesrätin Ruth Metzler im Vorwort der Yakin-Biografie formuliert: «Menschen wie Murat und Hakan Yakin zeigen, wie die Schweiz von der Zuwanderung profitieren kann – und welche Chancen unser Land jenen bietet, die ihr Bestes geben.»

Was ihn stark macht

Was daraus resultiert, hat seine Mutter formuliert, als der FC Basel im April 2002 im Berner Wankdorf die Young Boys 0:3 schlug, die Meisterschaft gewann und damit den Grundstein für zwölf Meistertitel in den nächsten fünfzehn Jahren legte. Emine umarmte nach Spielschluss die damalige FCB-Vizepräsidentin Gigi Oeri und, so rapportiert Heitz, stammelte «in ihrer kauderwelschen Schlichtheit» zwei Worte: «Viel Schön».

Im selben Jahr, am 12. Mai 2002, schafft der FCB mit dem Cupsieg gegen GC das Double. Siegtorschütze Murat Yakin erholte sich mit Kollegen bei einem kurzen Golfurlaub in Tirol, als ihn die Meldung erreicht, seine Lebenspartnerin Diana, mit der er neun Jahre zusammenlebte, sei tot; gestorben nach einem Sprung vom 36 Meter hohen Wasserturm auf dem Basler Bruderholz.

Auch ein Yakin ist zwischendurch ganz unten. «Es ist, wie wenn dir einer die Lichter löscht», schildert der Fussball-Nationaltrainer den Moment, als ihn diese Nachricht vor bald zwanzig Jahren erreichte. Und wir ahnen: Murat Yakin, mittlerweile Vater zweier Töchter von sieben und neun Jahren und seit zehn Jahren mit Anja, 36, verheiratet, vergisst diesen grauenhaften Moment zeitlebens nie – und weil er so unsäglich traurig ist, macht er ihn stark.

Es gibt im Leben, er weiss es, nicht nur «Viel Schön».

Weltwoche Nr. 47.21

Bilder: PA Images/Alamy, Geissler/imago images

Weltwoche-Adventskalender, präsentiert von Gottfried Locher
Nummer 47 - 21. November 2021 - 49. Jahrgang
Fr. 9.–(inkl. MwSt.) - Euro 6.00

DIE WELTWOCH



Emil Bührles grandiose Sammlung

Und warum Zürich seine Kunstwerke nicht verdient hat.
Michael Bahnerth und Christoph Blocher

Eric Zemmour und ich

Wie ich Präsident Macron's gefährlichsten Gegner erschuf. Geoffroy Lejeune

Das Yakin-Matriarchat

Eine aussergewöhnliche türkische Einwandererfamilie macht die Schweiz glücklich. Christoph Grenacher

Wissenswert
über die
Politik
und
Kultur
der
Welt